

Ralf Siegfried Ketscher

Dionysos Oriens

Festkultur und Polis

– Die Dionysos-Kulte im Spannungsfeld
religiöser Rituale und gesellschaftlicher
Entwicklung im archaischen Griechenland –



Cuvillier Verlag Göttingen
Internationaler wissenschaftlicher Fachverlag



Dionysos Oriens





Ralf Siegfried Ketscher

Dionysos Oriens

Festkultur und Polis

– Die Dionysos-Kulte im Spannungsfeld
religiöser Rituale und gesellschaftlicher Entwicklung
im archaischen Griechenland –



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

1. Aufl. - Göttingen: Cuvillier, 2016

Zugl.: Bochum, Univ., Diss., 2011

Umschlagbild: A. Tempesta, *Tyrrheni nautae in Delphinos*, Sammlg. R.S. Ketscher
Buch, Satz: Olaf Bender

© CUVILLIER VERLAG, Göttingen 2016

Nonnenstieg 8, 37075 Göttingen

Telefon: 0551-54724-0

Telefax: 0551-54724-21

www.cuvillier.de

Alle Rechte vorbehalten. Ohne ausdrückliche Genehmigung des Verlages ist es nicht gestattet, das Buch oder Teile daraus auf fotomechanischem Weg (Fotokopie, Mikrokopie) zu vervielfältigen.

1. Auflage, 2016

Gedruckt auf umweltfreundlichem, säurefreiem Papier aus nachhaltiger Forstwirtschaft.

ISBN 978-3-7369-9217-7

eISBN 978-3-7369-8217-8



Für Saskia





VORWORT

Das vorliegende Buch ist die überarbeitete Fassung meiner Dissertation, welche 2011 an der Ruhr-Universität Bochum von der Fakultät für Geschichtswissenschaft mit dem Titel „Festkultur und Polis: Die Dionysos-Kulte im Spannungsfeld religiöser Rituale und gesellschaftlicher Entwicklung im archaischen Griechenland“ angenommen wurde. Bei der langjährigen Beschäftigung mit dem Thema Dionysos kristallisierte sich immer stärker heraus, dass dem Thema mit einer fachwissenschaftlichen Arbeit nur bedingt beizukommen ist. Der Gott und seine Kulte bilden immerhin genau den Gegenpol zu einer nüchternen, um Objektivität bemühten Fachwissenschaft. Dennoch hoffe ich, auch wenn in der Argumentation unvermeidliche Brücken geschlagen wurden mussten, die Grundzüge der Entwicklung des Kultes dieser widersprüchlichen Gottheit hier dargelegt zu haben. Vielleicht gelingt es anderen, die an einigen Stellen zugestandenermaßen lichte Beweiskette zu ergänzen.

Besonderer Dank gilt meiner Frau Saskia, die mir nicht nur den Freiraum schuf, in dieser langen Zeit forschen zu können, sondern die mir in zahlreichen Gesprächen mit klugem Rat zur Seite stand. Weiterhin möchte ich meinem Betreuer Prof. Dr. Bernhard Linke danken, der mir die Möglichkeit zu diesem unkonventionellen Zugriff auf das Thema ermöglichte und mit Geduld und Nachsicht den eigenwilligen Entstehungsprozess dieser Arbeit begleitet hat. Besonders bedanken möchte ich mich bei Dr. Burkhard Müller, der mich vor zahlreichen Fehlern bewahrte und mit scharfem Blick mehrere Versionen der Arbeit durchsah. Verpflichtet bin ich auch Joachim Stemmler, der stets ein offenes Ohr für Probleme und Diskussionen hatte.

Für die Durchsicht des Manuskripts bedanke ich mich auch bei Dr. Ulf Weber, meinen Eltern und Jens Rempel. Herzlich bedanken möchte ich mich auch bei Olaf Bender und Bettina Leonhard, die den Satz und die Entstehung des Buches realisiert haben. Dank gilt auch meinem früheren akademischen Lehrer Prof. Dr. H. Brandt, der zwar am Entstehen der vorliegenden Arbeit nicht beteiligt war, der mir jedoch in seiner akademischen Lehre viele neue Wege wies. Danken möchte ich außerdem Prof. Dr. Hartmut Leppin, der bereitwillig das Zweitgutachten erstellte und wichtige Hinweise gab.





1	EINLEITUNG – AUFGABENSTELLUNG – THEORETISCHER TEIL	13
1.1	Vorüberlegungen	13
1.2	Nähere Abgrenzung und Hinführung zum Thema	19
1.2.1	Religion und Polis	19
1.2.2	Religionswissenschaftliche Modelle	23
1.2.2.1	Typologisierung religiöser Gemeinschaften	23
1.2.2.2	Systemtheorie	25
1.2.3	Aufgabenstellung	30
1.2.4	Quellen	32
1.3	Zu Terminologie, Theorie und Verhältnis von Fest – Ritual – Mythos	34
1.3.1	Allgemeine begriffliche Abgrenzung	34
1.3.2	Theorien zum Verhältnis von Mythos und Ritual	35
1.3.2.1	Mythen- und Ritualtheorie von Walter Burkert	36
1.3.2.2	Kritik an Burkerts Modell	41
1.3.2.3	Jean-Pierre Vernant und der Strukturalismus	45
1.3.2.4	Kritik an Vernants Thesen und Vergleich mit Burkert	49
1.3.3	Zwischenbilanz und Fazit für die folgende Bearbeitung	51
2	ARCHETYPEN – FRÜHE STUFEN – ÜBERGÄNGE	55
2.1	Ein neolithischer Pfeilergott – ein Archetyp?	55
2.2	Frühe Stufen	56
2.2.1	Ajia Irini	56
2.2.2	Namensnennungen auf Linear B-Tafeln	59
2.3	Übergänge	67
2.3.1	Dionysos bei Homer	67
2.3.1.1	Die homerischen Götter	68
2.3.1.2	Dionysos in Il. VI 128-140	72
2.3.2	Entstehung und Entstehungsbedingungen der Darstellung des Dionysos auf griechischer Gefäßkeramik	78
2.3.2.1	Dionysos auf einer melischen Amphore	79
2.3.2.2	Theoretische Voraussetzungen	83
2.3.2.2.1	Was macht ein Bild zum Bild?	83
2.3.2.2.2	Wie entstehen Bilder?	84
2.3.2.3	Stilistische Voraussetzungen für das Entstehen des Dionysosbildes	86
2.3.2.4	Zusammenführung der theoretischen und stilistischen Voraussetzungen	89
2.3.3	Frühe Darstellungen des Dionysos auf attischen Vasen	93





3	DIONYSOS IN ATHEN	97
3.1	Alte Dionysosfeste	97
3.1.1	Die Anthesterien in Athen	98
3.1.1.1	Forschungsüberblick	98
3.1.1.2	Ursprung, Zeit, Örtlichkeiten und Elementarteile der Anthesterien	101
3.1.1.2.1	Namensgebung und Stellung im Kalender	101
3.1.1.2.2	Elementarteile 1: Die Pithoigien und das Choentrinken	104
3.1.1.2.3	Elementarteile 2: Der Hieros Gamos – Der Schwur der Gerairai – Die Schiffskarrenprozession	111
3.1.1.3	Mythologische Grundlagen	121
3.1.1.4	Zwischenbilanz zur Untersuchung der Anthesterien	125
3.1.2	Die Lenäen in Athen	129
3.1.2.1	Namensgebung und Stellung im Kalender	129
3.1.2.2	Inhalte der Lenäen	130
3.1.2.2.1	Das Lenaion und das Problem der »Alten Agora«	131
3.1.2.2.2	Die Lenäenvasen	138
3.2	Alte Feste – Neue Feste?	151
4	EXKURS: DIE DELPHISCHEN THYIADEN	167
5	ZUSAMMENFASSUNG UND ERGEBNIS	181
6	ABBILDUNGEN	193
7	ABBILDUNGSVERZEICHNIS	215
8	LITERATURVERZEICHNIS	217



1 EINLEITUNG – AUFGABENSTELLUNG – THEORETISCHER TEIL

1.1 Vorüberlegungen

Diese Arbeit beschäftigt sich mit dem Entstehen bzw. Wiederenstehen einer Gemeinschaft und den dafür in Frage kommenden Ursachen. Als eine solche Ursache wird in der vorliegenden Untersuchung die Religion betrachtet und näher untersucht. Dass Religion als Kohäsionskraft von antiken Gemeinschaften eine wesentliche Rolle spielt, scheint auf den ersten Blick durchaus einsichtig. Doch es bedarf gar keiner tiefgreifenden Analyse um zu erkennen, dass Religion als Globalbegriff wenig aussagekräftig ist und dass auch der Begriff von einer antiken Gemeinschaft einer näheren Bestimmung bedarf. Soviel aber steht bereits von Beginn an fest: Beide stehen in einem direkten Zusammenhang, d. h. aber auch, der begriffliche Zusammenhang ergibt sich aus einem sachlichen Zusammenhang.

Es wäre abwegig anzunehmen, eine Beschäftigung mit Dionysos könne heute unvoreingenommen mit einer Sichtung des vorhandenen Materials beginnen. Das Thema Dionysos wurde erschöpfend unter den verschiedensten Gesichtspunkten behandelt. Damit ist die Gottheit selbst zu einem Stück der Kultur- und Wissenschaftsgeschichte geworden. Die Frage nach dem »Wesen« der Gottheit oder diejenige nach seinen Erscheinungsweisen kann heute nicht mehr sinnvoll gestellt werden. Ein Blick auf die Titel von Monographien zum Thema lehrt, wie unterschiedlich die kultische Verehrung und die darin verehrte Gottheit bewertet werden. Die dem Gott zugeschriebenen Attribute decken unterschiedliche, teilweise sogar ganz gegensätzliche Bereiche ab. Bereits im 5. Jh. v. Chr. hat der Dionysoskult eine derart komplexe Gestalt angenommen, dass eine adäquate Beschreibung nicht mehr möglich war. Diese Erkenntnis wurde bereits in der Antike gewonnen.¹ Aus diesem Grund wäre es kühn, eine solche Beschreibung finden zu wollen. Die vorliegende Untersuchung behandelt daher lediglich einen Ausschnitt aus dem komplexen Geflecht aus Dionysoskulten und geht von der Annahme aus, dass sich die kultische Verehrung für Dionysos entwickelte und an einem bestimmten Zeitpunkt ihren Ausgang nimmt. Da auch zu diesem Punkt Entwicklungen hinführen, müssen diese zu einem gewissen Grad in der Untersuchung Berücksichtigung finden. Das zentrale Anliegen dieser Arbeit soll es sein, die Ursachen und Bedingungen aufzudecken, die zur Ausbildung des Dionysoskultes im Raum Attika führten.

Der in dieser Untersuchung eingeschlagene Weg unterscheidet sich in wesentlichen Punkten von der Ausrichtung vieler Arbeiten zum Thema, denn sie betrach-

1 Z. B. Cic. De nat. deor. 3.58: Dionysos multos habemus.



tet Dionysos nicht als gegebene Größe, die als Untersuchungsgegenstand einer Analyse unterzogen werden kann. Bereits durch die Forschungsgeschichte zu Dionysos ist jeder Autor bereits mit verschiedenen Traditionen verwoben. Es muss daher in den folgenden einleitenden Kapiteln eine Standortbestimmung vorgenommen werden, welche die Ausrichtung der Arbeit festlegt und die wichtigsten Einflüsse, denen eine Beschäftigung mit dem Thema unterliegt, wenigstens in ihren Grundzügen erkennt. Daher soll in einem ersten Schritt eine Skizze zur Forschungsgeschichte der Religion gezeichnet werden und in einem zweiten Schritt die theoretischen Grundlagen erläutert werden, auf denen die gesamte Untersuchung fußt. Die theoretischen Überlegungen werden im Materialteil nicht immer wieder zitiert, sondern liefern das Grundgerüst, innerhalb dessen die Analyse des Materials vorgenommen wird.

Eine historische Arbeit beschäftigt sich naturgemäß mit einem historischen Gegenstand. Auch die Religion kann selbstverständlich einer historischen Analyse ausgesetzt werden und mit ihr die sie ausübende Gemeinschaft. Und damit ist bereits der erste Versuch einer Abgrenzung angesprochen: Die vorliegende Studie beschäftigt sich mit einem Aspekt der antiken griechischen Religion und den Trägern dieser Religion. Die Geschichtswissenschaft hat ganz selbstverständlich den Begriff der antiken Religion von derjenigen der Religion abgestreift, um einen Referenzrahmen, also ihren Gegenstand, zu gewinnen. Dies ist sinnvoll und notwendig, enthält aber unausgesprochen die Annahme, die antike Religion sei ein abgetrennter Bereich, der als solcher zum Untersuchungsgegenstand historischer Forschung gemacht werden kann. Als solcher liegt er spätestens seit Lobecks *Aglaophamus*, also dem ersten Viertel des 19. Jh., vor.² Dass auch der Religionsbegriff durch steten Zuwachs an Quellenmaterial einem Wandel unterliegt, versteht sich von selbst. Doch ein kurzer Blick auf die Geschichte der Erforschung der griechischen Religion zeigt, dass sich nicht nur der Untersuchungsgegenstand durch stetes Anwachsen der Informationen ändert, sondern auch die Methoden des Zugriffs darauf. Es ist hier nicht möglich und auch nicht sinnvoll, auf alle verschiedenen Entwicklungsstufen der Erforschung der griechischen Religion einzugehen. Andererseits wäre es aber problematisch, religiöse Zusammenhänge einer antiken Gesellschaft völlig voraussetzungslos untersuchen zu wollen. Hinsichtlich des Begriffes Griechische Religion sind weiterhin zwei Probleme zu bedenken. Zum einen, dass es sich bei der Bezeichnung Griechische Religion um eine terminologische Abgrenzung handelt, die in der antiken griechischen Kultur keine Entsprechung besitzt. Zum anderen, dass diese Abgrenzung nur durch eine Positionsbestimmung des Untersuchenden möglich ist. Diese Positionsbestimmung ist einmal zeitlich bestimmt, d.h., eine Untersuchung der Religion, auch innerhalb einer Disziplin, unterliegt bestimmten Moden bzw. Trends. Sie ist aber auch kulturell

2 Chr. A. Lobeck: *Aglaophamus sive de theologiae mysticae Graecorum causis libri tres*, 2 Bd., Königsberg 1829, ND Darmstadt 1968.



bestimmt; für die neuere Forschung zur griechischen Religion heißt dies, sie ist stark geprägt durch die Vorstellungen und das Umfeld des christlichen Abendlandes. Auf die Äußerungen griechischer Religion, namentlich die Frage, was überhaupt untersucht werden kann, soll weiter unten eingegangen werden. Zunächst muss das Problem der Positionsbestimmung noch etwas näher eingegrenzt werden.

Die hier – keinesfalls im abwertenden Sinn – genannten Moden und Trends der Forschung ergeben sich notwendigerweise aus den zum jeweiligen Zeitpunkt der Untersuchung entwickelten Methoden und aus Einflüssen von anderen Wissenschaftsbereichen.

Die antiquarisch-philologische Methode im 19. Jh. fand ihren Gegenstand etwa mittels akribischer Herstellung der Texte und deren Analyse.³ Aber mit Herausbildung der Ethnologie und der Religionswissenschaft traten neue Aspekte hervor, die antiken Religionen schienen in einigen Bereichen Parallelen etwa zum europäischen Bauerntum aufzuweisen; Einflüsse aus anderen Wissenschaftsbereichen bilden etwa die Erkenntnisse der Evolutionsforschung, die von der Religionswissenschaft aufgegriffen wurden und zur Ausbildung eines evolutionistischen Modells der Religion führten. Mit der Entwicklung der Psychologie trat Anfang des 20. Jh. – v. a. in der deutschen Forschung – die Seele ins Zentrum der Betrachtung griechischer Religion.

Eine dominierende Rolle nahm beinahe die gesamte erste Hälfte des 20. Jh. die historisch-kritische Methode im Anschluss an Sir J. G. Frazer.⁴ ein, die auch noch die aktuellsten Arbeiten zur griechischen Religion v. a. in der angelsächsischen Literatur bestimmt. Bei Frazer und noch viel stärker bei J. Harrison trat die Untersuchung der Rituale in den Vordergrund. Das beharrliche Festhalten an Frazers evolutionistischem Vegetationsmodell rief allerdings zunehmend Kritik hervor, bereits bei Frazers Schülern in der britischen Social Anthropology, die sich von diesem Modell teilweise abwendeten. Einflussreich und nach wie vor unverzichtbar für die Untersuchungen

3 Die folgenden Ausführungen folgen skizzenhaft der Darstellung von F. Graf: DNP 15/ 2 (2002) RGW, 679-699, s. v. Religionsgeschichte, und erheben keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Es kommt hier zunächst lediglich auf den fortschreitenden Perspektiv- und Methodenwechsel der einzelnen Traditionen an. Auf einzelne Vertreter der Traditionen wird im Laufe der Arbeit intensiver eingegangen. Eine umfangreiche Diskussionen und Zusammenfassung der Theorien der »klassischen« Autoren liefert mit älterer Literatur: H. S. Versnel: *Transition and Reversal in Myth and Ritual. Inconsistencies in Greek and Roman Religion*, Leiden 1993, Kap. 1. Einen kurzen und übersichtlichen Abriss der Forschungsgeschichte des 20. Jh. liefert neuerdings Jan N. Bremmer: *Introduction. The Greek Gods in the Twentieth Century*, in: J. N. Bremmer/Andrew Erskin (Hrsg.): *The Gods of Ancient Greece*, Edinburgh 2010, S. 1-18.

4 Sir James George Frazer: *The Golden Bough*, zuerst 2 Bd., New York/London 1894; dt. Ausgabe: Sir James George Frazer: *Der Goldene Zweig. Das Geheimnis von Glauben und Sitten der Völker*, gekürzte Ausgabe, Leipzig 1928.



griechischer Religion bleiben die Werke von Deubner⁵ und Nilsson.⁶ Besonders der Letztgenannte hat, obwohl in weiten Teilen dem evolutionistischen Modell Frazers verpflichtet, die Forschungsgeschichte der griechischen Religion im vergangenen Jh. maßgeblich geprägt. Prinzipiell blieben in der ersten Hälfte des 20. Jh. die beiden Richtungen der Ritualforschung und der philologischen Richtung vorherrschend.

Parallel dazu aber wurden seit der Wende zum 20. Jh. außerhalb der althistorischen Forschung andere Modelle entwickelt, die Religionen beschreiben. Als maßgeblich und äußerst wirkungsmächtig erwiesen sich hier die älteren Arbeiten von Émile Durkheim und Max Weber.⁷ Auch diese entstanden nicht voraussetzungslos, können jedoch trotzdem als Ausgangspunkt und Referenzwerke für spätere Entwicklungen angesehen werden. Hier spielten Mythos und Ritual und auch die evolutionistische Theorie von Religion eine wichtige Rolle, doch stehen daneben andere Fragen im Zentrum. Die Arbeiten unterscheiden sich in vielen Ansätzen von denen der althistorischen Forschung bis zur Mitte des 20. Jh. v. a. durch ihren strukturellen Ansatz. Durkheim, der als Gründungsvater der Soziologie als akademischer Disziplin angesehen wird, versuchte, das Charakteristische des Religiösen zu ermitteln, also das, was in allen Religionen gleich enthalten ist. Seine Studien suchen den Ursprung des Religiösen zu ermitteln und finden ihn in der Gesellschaft selbst. Für Durkheim stiftet die Religion die Gemeinschaft und schafft eine Identität. Für Weber, dessen Interesse stärker auf den sozialen Verbindungen innerhalb einer Gesellschaft und dem Handeln der einzelnen Mitglieder darin liegt, ist dagegen deren individuelle Disposition für das Entstehen religiösen Handelns verantwortlich.

Einen neuen Impuls erfuhr die Erforschung der griechischen Religion innerhalb der althistorischen Disziplin v. a. durch die Schule um Vernant und die umfassenden Arbeiten von Walter Burkert. Vernant und dessen Schule verfolgte einen strukturalistischen Ansatz, in dem sich die Erforschung der griechischen Religion, trotz aller Bedeutung, die noch immer dem Opferritual beigemessen wurde, nicht mehr in einer Analyse von Mythos und Ritual erschöpfte. Die französische Schule stand unter dem Einfluss des sich etwa gleichzeitig herausbildenden Strukturalismus. Starken Einfluss auf die aktuelle Erforschung der griechischen Religion übte und übt nach wie vor Walter Burkert aus. Burkerts Forschungen zeichnen sich durch zeitliche Tiefe und räumliche Ausdehnungen bis weit in den Orient aus, wobei dem Ritual eine zentrale Stellung eingeräumt wird. Burkerts Arbeiten zur Religion wurden richtungs-

5 Ludwig Deubner: *Attische Feste*, Berlin² 1964 [1932].

6 Martin P. Nilsson: *Geschichte der griechischen Religion*, HdA 5.2.1, München³ 1967 (2. unver. Nachdruck 1992).

7 Malcolm B. Hamilton: *The Sociology of Religion. Theoretical and Comparative Perspectives*, Oxford² 2001, zu Durkheim S. 110-115, zu Weber S. 165-177.



weisend für die jüngere Forschung zur Religion. Für die vorliegende Studie erweisen sich Burkerts Erkenntnisse besonders wertvoll und sollen daher im theoretischen Teil als Vorarbeit zum Materialteil vertieft behandelt werden. Der innovative Ansatz der französischen Schule erscheint mir ebenfalls wert, im methodischen Teil genauer betrachtet zu werden. Er ermöglicht, die Entwicklung der Kulte aus wechselseitigen Beziehungen zu anderen, früheren Ritualen zu beobachten.

Die hier gezeichnete kurze und sehr grobe Skizze erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit, sondern soll vor Augen führen, wie stark sich die Zugriffe auf die griechische Religion verändert haben und wie dies in erheblichem Maße von den äußeren Bedingungen und Einflüssen abhängig war. Jede Zeit versucht ein eigenes, ein dem wissenschaftlichen Umfeld adäquates Bild der griechischen Religion zu zeichnen.⁸ Die nunmehr aufgegebenen Bilder müssen deshalb nicht falsch sein, sie passen zur gegebenen Zeit lediglich nicht in den wissenschaftlichen Rahmen. Für die Erforschung eines zum Thema gehörigen Gegenstandes hat dies Konsequenzen: Einmal können die scheinbar überholten Ansichten nur noch sehr begrenzt oder gar nicht mehr in den betreffenden Studien berücksichtigt werden; oder aber sie werden selbst zum Gegenstand der Forschung, hier: der Wissenschaftsgeschichte.

Eine Konstante jedoch ist bei der Erforschung zur griechischen Religion fast durchgängig gegeben: Die gemeinsame kulturell-christliche Prägung fast aller hier kurz erwähnten Forschungstraditionen. Für die Bewertung und überhaupt für die Existenz des Untersuchungsgegenstandes ist dies bedeutsam, denn erst im Gegensatz zur christlichen Religion, die sich ja als eine solche versteht, kann es recht eigentlich erst zur Auffassung von einer griechischen Religion kommen. Als eine daraus resultierende Feststellung und Erkenntnis, die vielleicht als einziges kontinuierliches Substrat aus den vielen Traditionen übrigbleibt, wird die Andersartigkeit der griechischen Religion betont.⁹ Würde ein Angehöriger des afrikanischen Stammes der Yoruba griechische Religion untersuchen, wäre für ihn diese Andersartigkeit vielleicht gar nicht erkennbar.

Für die vorliegende Arbeit ergibt sich aus dem bisher Gesagten Folgendes: Der Autor ist sich darüber im Klaren, dass die griechische Religion ein Bezugssystem darstellt, einmal aus dem in der Geschichte selbst bestehenden Zusammenhang; dass

8 Vgl. Albert Henrichs: *Die Götter Griechenlands: Ihr Bild im Wandel der Religionswissenschaft*, Bamberg 1987. Die Auffassungen von griechischer Religion und das Bild, das die Wissenschaft von den griechischen Göttern gewinnt, sind »situations- und zeitbedingt«, ebd. S. 14.

9 Z. B. Graf (1997), S. 457; Bruit Zaidmann / Schmitt Pantel: *Die Religion der Griechen. Kult und Mythos*, dt. v. Andreas Wittenburg, München 1994, S. 9. Jan Bremmer: *Götter, Mythen und Heiligtümer im antiken Griechenland*, dt. v. Kai Brodersen, Darmstadt 1996, S. 5.



daneben aber auch ein weiterer Zusammenhang existiert zwischen dem Untersuchungsgegenstand Griechische Religion und der aktuellen Forschung, die wiederum nur die letzte Stufe einer Forschungsentwicklung darstellt. Im Bewusstsein dieser Zusammenhänge sollen deshalb einige Einschränkungen gemacht werden:

1. Es ist weder möglich noch sinnvoll, alle bis zum heutigen Zeitpunkt vorliegenden Untersuchungen zum Thema einzubeziehen. Die Arbeit versteht sich als ein Dialog auch mit älteren Studien, die für die Thematik nach wie vor relevant sind. Dies wird auch Auswirkungen auf den Anmerkungsapparat haben.¹⁰

2. Die antike Religion soll natürlich als eigenständiger Bereich betrachtet werden, doch soll die postulierte Andersartigkeit, trotz der im Vergleich zur gegenwärtigen Gesellschaft ganz verschiedenen Rahmenbedingungen, nicht in allen Bereichen als gegeben angesehen werden. Die Träger der griechischen Religion werden in dieser Untersuchung vielmehr als Menschen aufgefasst, die trotz erheblich anders gestalteter kultureller Prägung doch bestimmte Bedürfnisse, Wünsche und auch Wertvorstellungen besitzen, die sie mit allen anderen Vertretern der menschlichen Spezies teilen. Dass neben diesen anthropologischen Konstanten kulturelle Unterschiede bestehen, soll damit nicht auf die Seite geschoben werden.¹¹ Doch ist diese Arbeit vom Bemühen geprägt, die Funktionsweisen der Rituale und bestimmte Auffassungen zu verstehen, letztere vielleicht sogar zu teilen. Dies mag für eine um Objektivität bemühte historische Wissenschaft ungewöhnlich erscheinen, doch ist bei der Behandlung bestimmter Quellen, etwa bei der Beurteilung von Bildaussagen auf griechischer Keramik, ein Zugang zum Verständnis kaum anders möglich.¹²

10 Die Dionysosreligion steht seit langem unter verschiedenen Aspekten im Licht der Forschung. Zu einzelnen Themen meiner Untersuchung ist die Literatur stark angewachsen, so dass häufig nicht alle maßgeblichen Titel diskutiert werden können. Anmerkungen in dieser Arbeit versuchen, wichtige Werke zu einzelnen Themen auszuwählen. Bloße Anführungen von Titeln werden vermieden, das Wichtige wird im angemessenen Umfang diskutiert.

11 Dass diese Unterschiede aber vielleicht doch in einigen Ritualen jedenfalls auf einen gemeinsamen biologischen Ursprung zurück gehen könnten, beschreibt eindrucksvoll Walter Burkert: *Kulte des Altertums: biologische Grundlagen der Religion*, München 1998, hier: S. 16-21, darauf wird weiter unten noch intensiver eingegangen.

12 Vgl. Jean Rudhardt, *Du mythe, de la religion grecque et de la compréhension d' autrui* (Avant- Propos), *Revue européenne des sciences sociales* 19, 1981, abgedruckt bei Bruit Zaidman/Schmitt Pantel (1994), S. 23 ff.; François Frontisi-Ducroux: *Le dieu-masque: Une figure du Dionysos d' Athènes*, Paris 1991, S. 62-68.



1.2 Nähere Abgrenzung und Hinführung zum Thema

1.2.1 Religion und Polis

Da nach dem oben bereits angesprochenen Bezugsrahmen ein Fixum Griechische Religion lediglich ein theoretisches Konstrukt darstellt, soll für diese Untersuchung v. a. der Verlaufscharakter der griechischen Geschichte und der griechischen Religion berücksichtigt werden. Einen wichtigen Schwerpunkt der altertumswissenschaftlichen Forschung bildete immer die Polis. Sie ist zumindest in archaischer und klassischer Zeit im Wesentlichen das Subjekt fast aller politischer Handlungen und für das Verständnis der griechischen Geschichte der maßgebliche Bezugsrahmen. Diese Erkenntnis hatte auch Auswirkungen auf die Erforschung der griechischen Religion: Denn auch für die Erforschung der Religion wurde die Polis zur wichtigsten Bezugseinheit. Gefestigt wurde diese Sichtweise besonders durch zwei einflussreiche Arbeiten von Christiane Sourvinou-Inwood, in denen sie zeigt, wie die griechischen Poleis ihr jeweils eigenes politisches und religiöses System definieren.¹³

Diese spezifischen religiösen Systeme werden demnach bestimmt durch die Existenz von Polisheiligtümern, ein spezifisch verehrtes Pantheon, jeweils eigene Kulte, die Einrichtung von Festtagen, eigener Opfertermine etc. Die wesentlichen religiösen Aktivitäten ereignen sich also innerhalb der »Welt« einer Polis und werden von dieser gesteuert. Die religiösen Systeme der einzelnen Poleis allerdings stehen wiederum in einem Zusammenhang.¹⁴ Dieser Zusammenhang verbindet nun nicht nur die einzelnen Poleis miteinander, sondern stellt etwas wie eine panhellenische Kultur her. Bereits im 5. Jh. sah Herodot die Griechen als eine religiöse Gemeinschaft, die vom gleichen Blut stammen und die gleiche Sprache sprechen, die aber vor allem dieselben Tempel, Opfer und Sitten besitzen.¹⁵ Diese überregionale religiöse Verbindung eint die Griechenwelt und grenzt sie gleichzeitig ab zu anderen Herrschaftsgebieten und deren Kulturen.¹⁶ In diesem Sinne ist eine panhellenische Religion mit Göttern vorzusetzen, die den meisten Trägern der Kultur vertraut sein dürften. Nach diesem Modell besteht die griechische Religion also aus einem Netzwerk von verschiedenen untereinander agierenden Poleis und einer Interaktion dieser einzelnen Poleis mit und auch auf einer übergreifenden panhellenischen Ebene.

13 Christiane Sourvinou-Inwood: What is Polis Religion?, in: Oswyn Murray/Simon Price (Hrsg.): *The Greek City from Homer to Alexander*, Oxford 1990, 295-322, hier: 295ff., 322. Vgl. auch E. Kearns, *OCD* ³ 1996, s.v. Religion.

14 Sourvinou-Inwood (1990), S. 300. Greek, 300f.

15 Sourvinou-Inwood (1990), S. 300 mit Hdt. V 144, der Rede der Athener an die Gesandten aus Sparta.

16 Ausnahmen bestätigen die Regel, vgl. die Aktivitäten des Kroisos in Delphi oder auch die parallele Nutzung eines Heiligtums durch Griechen und Phoinizier in Kommos auf Kreta, siehe Walter Burkert: *The Formation of Greek Religion at the Close of the Dark Ages*, in: *StIt* III 10 (1992), S. 533-551, hier: S. 544.



Athen beispielsweise gliedert sich nun aber auch in Untereinheiten, wie Demen oder Phratrien und auch diese üben Kulte aus. Im Sinne des Modells Polisreligion werden all diese Formen religiösen Handelns von der Polis bestimmt. Denn neben den öffentlichen Kulturen existierte eine Vielzahl ganz unterschiedlicher Kulte auf den Ebenen der Substrukturen der Polis, etwa Demenkulte, Kulte der Phratrien, die Oikos Kulte, Kulte von Privatpersonen, private Bestattungen uvm. Und auch diese teilweise nicht-öffentlichen Kulte werden nach diesem Modell von der Polis geregelt.¹⁷

All das ist im Konzept der Polis zweifellos richtig, doch bleibt zu bedenken, dass die Polis zwar eine bedeutende, jedoch keineswegs die einzige Form griechischer Vergemeinschaftung darstellt.¹⁸ Dass mit der Konzeptualisierung der Polis besonders die frühgriechische Gesellschaft in bestimmten Räumen wie der Phokis, Thessalien oder Arkadien kaum beschrieben werden kann, wurde vielfach mit der Rückständigkeit dieser Regionen begründet. In der neueren Forschung setzt sich zunehmend ein anderes Bild durch, das der Existenz anderer politischer Strukturen einen eigenen Wert beimisst. Besondere Aufmerksamkeit gewinnen hier die griechischen ethne, die nicht nur hinsichtlich ihrer sozialen Organisation, sondern auch in religiösen Verhältnissen deutliche Unterschiede zu denen der Poleis aufweisen.¹⁹ Noch wichtiger aber erscheint mir die Erkenntnis, dass die Polis eine gesellschaftliche Organisationsform darstellt, die aus einem Entwicklungsprozess hervorgegangen ist und in ihrer klassischen Form erst im 5. Jh. und nur in bestimmten Räumen für uns greifbar wird.²⁰ Allein der Übergang vom 6. zum 5. Jh. ist durch große Umwälzungen gekennzeichnet, die auch die religiöse Sphäre erfasst haben müssen. Der hiermit einsetzende Paradigmenwechsel wurde vor allem in der älteren Forschung als Säkularisierungsprozess

17 Diese nähere Bestimmung des Begriffes Polisreligion formulierte Sourvinou-Inwood in ihrer zweiten wichtigen Arbeit zur Polisreligion: *Further Aspects of Polis Religion*, in: *Annali Istituto orientale di Napoli: Archeologia e storia antica* 10 (1988), S. 259-322, hier S. 270-273.

18 Dies hat auch Sourvinou-Inwood (1990) gesehen, weshalb gleich zu Beginn die ethne von der Untersuchung ausgenommen werden, S. 295. Daneben existierte freilich weiterhin die Erkenntnis, dass die Polis selbst in klassischer Zeit nicht der alleinige Bezugsrahmen sein könne, vgl. J. K. Davies: *Religion and State*, in: *CAH IV*² 1989, S. 368-388, bes. S. 370.

19 Vgl. Catherine Morgan: *The Early Greek State beyond the Polis*, London/New York 2003, S. 10-18. Die Arbeit zeichnet sich durch den Vorzug aus, unter Vermeidung typologischer Modelle die Beziehungsnetze der griechischen Gemeinschaften zu untersuchen.

20 Die Bedeutung der Gemeinschaftsform Polis zeigt sich auch in ihrer Dokumentation in der althistorischen Forschung: Dies zeigen die langjährigen Forschungen und zahlreichen Publikationen des ‚Copenhagen Polis Centre‘ (CPC). Mogens Herman Hansen/Thomas Heine Nielsen (Hrsg.): *An Inventory of Archaic and Classical Poleis*, Oxford 2004, dokumentiert alle bekannten antiken griechischen Poleis. Das Inventory, auf das ich mich im Wesentlichen stütze, liefert eine Zusammenfassung der Forschungen des CPC. Die Herausgeber unterstreichen die Bedeutung der Polis als wichtigstes Element der griechischen Zivilisation, sowohl als Institution wie auch als Konzept, a. O. S. 12. Das oben Gesagte bezieht sich auf die klassische Polis, die Entstehungszeit wird in den Zeitraum vom 8.-7. Jh. versetzt, vgl. Hansen, a.a.O., S. 16ff. mit ausführlichen Literaturhinweisen.



aufgefasst, was jedoch spätestens seit Connor als widerlegt gelten darf.²¹ Als Ergebnis dieser Umwälzungen steht ein religiöses System, das sich in zahlreichen Punkten vom vorherigen Kultsystem unterscheidet. Dies kann die Einrichtung neuer Kulte betreffen, die Verlegung von Festterminen oder Kultplätzen. Das religiöse System wird also den gegebenen Umständen entsprechend stetig neu justiert, da es unter anderem bestimmte Funktionen erfüllen musste. Als eine bedeutende Funktion der antiken Religion wurde immer wieder die Stabilisierung der Gesellschaft nach Krisenzeiten betont.²²

Was bereits für den Begriff antike Religion gesagt wurde, kann in Teilen aber auch für den Begriff Polis geltend gemacht werden. Doch sollte man darauf achten, den Begriff Polis nicht unreflektiert anzuwenden. Es handelt sich hierbei nämlich um einen Terminus sowohl der althistorischen Forschung als auch um ein geläufiges Wort im antiken griechischen Sprachgebrauch.²³ Beide sind keineswegs unbedingt immer deckungsgleich.²⁴ Im Zusammenhang mit Religion wird in Überblickswerken nicht selten ein Idealbegriff einer Polis zur Anwendung gebracht. Im Unterschied zum Begriff der Griechischen Religion ist der Begriff Polis im antiken Denken aber durchaus präsent. Doch sind die Vorstellungen und Bedeutungen dieses Begriffes in den antiken Quellen keineswegs einhellig.²⁵ Die antiken Vorstellungen gehen zumindest darin konform, dass eine Polis sowohl eine auf eine bestimmte Lokalität bezogene Größe als auch auf einen gemeinschaftlichen Verband bezogen werden kann. Hier sind nicht alle Einzelheiten von Interesse, doch bleibt festzuhalten, dass die griechische Polis ein Konzept darstellt, das zwar eine gewisse Konsistenz aufweist, doch nicht voraussetzungslos als fester Rahmen für alle antiken religiösen Systeme angewendet werden kann. Die Polis ist kein Absolutum, sondern entwickelt sich, weshalb die Religion für jedes Stadium der Polisentwicklung eigentlich neu definiert werden müsste.²⁶

21 W. R. Connor: »Sacred« and »secular«: ‚Hiera kai hestia and the classical Athenian concept of the state‘, *AncSoc* 19 (1988), S. 161-88, der sich damit gegen das Evolutionsmodell vom primitiven Glauben zum emanzipierten-griechischen Geist wendet, Lit. zu den gegenteiligen Auffassungen a. O.

22 Dies ist ein offenbar allgemeiner Zug antiker Religion. Eine wichtige Arbeit, die das Phänomen diachron in unterschiedlichen Räumen zur Darstellung bringt ist: Christoph Auffahrt: *Der drohende Untergang. »Schöpfung« in Mythos und Ritual im Alten Orient und in Griechenland*, Berlin/New York 1991.

23 Der Begriff findet sich an mehr als 11.000 Stellen in der Überlieferung, die weitaus meisten Erwähnungen fallen in den athenischen Quellen, vgl. Hansen (2004), S. 12.

24 P. J. Rhodes: *Epigraphical Evidence: Laws and Decrees*, in: *CPCActs* 2 (1995), S. 91-112, hier: S. 91f; vgl. Hansen (2004), S. 29f.

25 Zur Diskussion der verschiedenen (antiken) Auffassungen siehe: Hansen (2004), S. 39-46. Der Begriff Polis tritt demnach – vereinfacht gesagt – in vier Bedeutungen auf: 1. Polis als eine befestigte Anlage, 2. Polis als eine zusammenhängende Siedlung, 3. Polis als Landschaft und Territorium und 4. Polis als eine politische Gemeinschaft.

26 Vgl. F. de Polignac: *Repenser la »cité«? Rituels et société en Grèce archaïque*, in: M. H. Hansen/Kurt Raaflaub (Hrsg.): *Studies in the Ancient Greek Polis*, Papers from the CPC 2, Stuttgart 1995 (*Historia Einzel-*



In dieser Arbeit soll die Religion nicht *en bloc* für einen Raum betrachtet werden. Sondern es soll untersucht werden, wie religiöses Handeln und damit verbundene Glaubensvorstellungen mit der Entwicklung einer Gemeinschaft in Verbindung stehen können. Das Konzept einer Polis soll damit nicht aufgegeben werden, sondern wir setzen vielmehr den dynamischen Charakter der gesellschaftlichen Entwicklung voraus, der zu einem bestimmten Zeitpunkt in einem definierten Raum zur Ausbildung einer Polis möglicherweise beigetragen hat. Damit ist bereits der zeitliche Rahmen angesprochen und der ergibt sich wiederum aus dem Verhältnis von Gemeinschaft und Religion. In der Logik der Polisreligion wäre natürlich die Polis der Rahmen für religiöse Handlungen. Doch im Unterschied zum institutionellen Gefüge einer Polis, das ja in ihr erst hervorgebracht werden konnte, scheinen die religiösen Aktivitäten ihrer Existenz voraus gegangen zu sein.²⁷ Dies scheint zunächst einsichtig, doch fällt die Beurteilung der Dokumentation von religiösem Handeln alles andere als einfach aus, da die Zeugnisse zeitlich weit gestreut sind und natürlich auch die Rituale einem Wandel unterliegen können.

Die im 5. Jh. ausgebildete Polis soll in dieser Abhandlung den Endpunkt darstellen. Während der Endpunkt recht deutlich ausfällt, kann der Beginn der Untersuchung nicht deutlich bestimmt werden. Denn da die Entwicklungslinien möglichst weit zurückverfolgt werden sollen, ist der Beginn der Betrachtung tendenziell so früh anzusetzen, wie noch ein sinnvoller Zusammenhang zwischen den Zeugnissen hergestellt werden kann.

Der Begriff Griechische Religion ist wie bereits erwähnt ein *terminus technicus* der Forschung. Umso deutlicher erhebt sich die Frage, für welche Phänomene und Strukturen er in Anwendung gebracht werden soll. Was also ist der Gegenstand der Untersuchung? Um diesen zu benennen ist es notwendig, einige theoretische Betrachtungen voranzustellen.

schriften 95), S. 7-19, hier: S. 18f. Polignac unterstreicht den Zusammenhang zwischen rituellem Handeln und der Entwicklung einer *cité*. Für eine Untersuchung fordert er einen möglichst weitgesteckten Bezugsrahmen, in dem die wechselseitigen Verbindung zwischen Ritual und öffentlicher Selbstdarstellung und auch der Entwicklungscharakter einer Polis dargestellt werden können. Sein Vorschlag richtet sich also nicht gegen das Konzept Polis, sondern lediglich gegen eine zu starre Anwendung dieses Konzepts.

27 Siehe auch Walter Burkert: *The Formation of Greek Religion at the Close of the Dark Ages*, in: *StIt III* 10 (1992), S. 533-551, hier: S. 533f.; Hansen (2004), S. 130.



1. 2. 2 Religionswissenschaftliche Modelle

1. 2. 2. 1 Typologisierung religiöser Gemeinschaften

Für eine etwas genauere Bestimmung des Begriffes Religion und seiner Anwendung erscheint ein Rückgriff auf einige Positionen der Religionswissenschaft sinnvoll. Da die genaue Bestimmung der sozialen Einheiten im griechischen Raum nicht immer leicht fällt, soll zunächst ein Blick auf die Religionssoziologie geworfen werden.²⁸

Joachim Wach und Gustav Mensching entwickelten ein Modell, mit dem auch die antike Religion durchaus beschrieben werden könnte. Die Modelle der beiden Forscher verstehen Religion als handelnde Antwort des vom »Heiligen« existentiell bestimmten Menschen auf eine eindruckliche Erfahrung, die dieser aufgrund einer Begegnung mit eben diesem überwirklichen Heiligen gewonnen hat.

Wach unterscheidet verschiedene natürliche Gruppen und untersucht deren Verhältnis zu religiösen Gruppen. Dabei verwirft er die Annahme der Existenz einer biologischen Rasse als natürliche Gruppe, die eine geschlossene Gruppe mit genuin rassischer Religion ausbilden könnte. Als eine große Gruppe von möglichen Trägern einer Religion kommt für Wach jene natürliche Gemeinschaft in Frage, die sich durch gemeinsame Schicksale und gemeinsame Traditionen verbunden fühlt. Wach sieht diese etwa in der Gemeinschaft Volk/Nationalität. Die zweite natürliche Gruppe bildet für ihn diejenige, die durch politisches Handeln aneinander gebunden ist und Wach findet diese wieder im Staat bzw. der Nation. Dabei ist es möglich, dass eine religiöse Gruppe mit dem Volk bzw. dem Staat weitestgehend identisch sind. Es ist nach diesem Modell aber ebenso möglich, dass Volk oder Staat nur einen kleinen Teil einer religiösen Gruppe bilden, wie dies etwa bei den Weltreligionen Christentum oder Buddhismus der Fall wäre.

Das zweite klassische Modell der Religionswissenschaft von Gustav Mensching²⁹ beschäftigt sich ebenfalls mit den soziologischen Beziehungen der Religion. Wie bei Wach stehen die Beziehungen zwischen natürlichen und religiösen Gruppen im Zentrum des Interesses.

Er unterscheidet zunächst zwischen einer Volks- und einer Weltreligion. In einer Volksreligion entspricht die natürliche Gemeinschaft weitestgehend der religiösen

28 Im Folgenden stütze ich mich auf eine prägnante und systematisch überzeugende, verkürzte Darstellung der klassischen Modelle bei Stefan Krauter: Bürgerrecht und Kulturteilnahme. Politische Rechte und kulturelle Pflichten in griechischen Poleis, Rom und antiken Judentum, Berlin/New York 2004, S. 6-14.

29 Gustav Mensching: Soziologie der Religion, 2. Aufl., Bonn 1968.